Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kreutzer, Johannes: Die römische Kaisergeschichte im Lehrplan des Gymnasiums

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Recht viel Schlimmes gesagt. Der landwirtschaftlichen Bodenspekulation wird kaum mehr gedacht, obgleich sie den Notstand im Osten ganz wesentlich mit verschuldet hat. Überall wird, so scheint es, Wahres und Falsches durcheinander gemischt, die Unbefangenheit des Urteils durch Vorurteile getrübt. Das kann wohl in den doktrinären Vorbereitungsstadien großer praktischer Reformen nie ganz vermieden werden, und es braucht nicht zu tragisch genommen zu werden. Aber vor der endgiltigen Festlegung solcher Reformen für lange Zeit hinaus ist Klärung nötig. Vorher würde man sich besser mit Palliativen und symptomatischer Behandlung im einzelnen begnügen, ohne sich den Weg zu verlegen und unter steter Beachtung des non nocere. Die nationalökonomische und soziologische Litteratur der jüngsten Zeit hat eine Reihe von Arbeiten über Wohnungs- und Bodenpolitik zu Markte gebracht. Darunter einige von hohem Interesse und Wert. An ihrer Hand soll von dem in diesem Artikel deutlich gewordnen Standpunkt aus die Frage im einzelnen noch etwas eingehender besprochen werden. β

(Fortsetzung folgt)

Die römische Kaisergeschichte im Lehrplan des Gymnasiums

Von Johannes Kreutzer

Der königliche Erlaß vom 26. November 1900, der der gegenwärtigen, ihrem Abschluß nahen Reform des preußischen höhern Schulwesens Ziel und Richtung gab, wies darauf hin, daß einige wichtige Abschnitte der alten Geschichte mehr gewürdigt werden sollten, eine Mahnung, deren Spitze vor allem wohl gegen die bisherige Behandlung der römischen Kaiserzeit gerichtet war. Wenn und soweit hier ein Verschulden vorliegt, darf man die demnächst ganz oder zum Teil außer Kurs tretenden Lehrpläne von 1892 nicht verantwortlich machen, denn an diesem Punkt erweisen sich die oft getadelten gegen alle Vorwürfe gedeckt. Sowohl auf der untern wie auf der obern Stufe haben sie eine ausreichende Behandlung des Gegenstands vorgesehen: auf der untern, wo das Pensum der Quarta mit dem Tode des Augustus schließt, bestimmen sie für Untertertia einen „kurzen Überblick über die weströmische Kaisergeschichte“ als Einleitung in die mittelalterliche Geschichte — mit gutem Bedacht, weil auf dieser Stufe aus der Kaiserzeit nur das hervorgehoben werden kann, was mit den Anfängen der deutschen Geschichte zusammenhängt; im obern Kursus legen sie die römische Geschichte „bis zum Untergang des weströmischen Kaisertums“

in das Pensum der Obersekunda. Daß freilich trotz dieser deutlichen Weisung in den Leistungen ein Defizit vorhanden war, konnte nur dem entgehn, der zufrieden ist, wenn die gedruckten Jahresberichte das vorgeschriebne Pensum als erledigt melden. Aber auch das Papier der Schulprogramme ist Papier und geduldig, und soweit Wahrnehmung und Umfrage eines Einzelnen den Wert einer Stichprobe haben können, erinnert die römische Kaiserzeit im Kopfe sehr vieler Durchschnittsabiturienten an ein finsteres Gewölbe, worin nur hier und da in ungleichen Abständen ein kümmerliches Licht flackert.

Mehrere Ursachen wirkten und wirken zusammen, die Absicht der Lehrpläne zu vereiteln. Vor allem der Umstand, daß die alte Geschichte, für die früher im obern Kursus zwei Jahre, Unter- und Obersekunda, mit zusammen hundertsechzig Stunden zur Verfügung gestanden hatten, seit 1892 in einem Jahre mit hundertzwanzig Stunden erledigt werden muß. Natürlich hing der Erfolg davon ab, ob es gelingen würde, auf neuen Wegen den Zeitverlust zu einem Teile einzubringen. Am nächsten lag es — und die Lehrpläne selbst forderten dazu auf —, den Unterrichtsstoff gründlich zu sichten. Wo man diesen Wink, sei es aus Unmut über die für verfehlt gehaltne Neuerung oder in bloßer Anhänglichkeit an eine bequeme Gewohnheit, nicht sofort beachtete, nicht sehr viel Beiwerk entschlossen ausschied, ergaben sich zwei Möglichkeiten: entweder die ganze Strecke abzuhasten, um äußerlich ans Ziel zu kommen, oder irgendwo vorher stecken zu bleiben. Jenes wäre eine pädagogische Sünde der schlimmsten Art, weil jede Befrachtung mit hastig zugeführten und nur oberflächlich begriffnen Vorstellungen das Gedächtnis schwächt und abstumpft. Je mehr diese Gefahr dem Lehrer bewußt war, um so wahrscheinlicher verfiel er der zweiten, das letzte Stück des Pensums, also die Kaisergeschichte, unerledigt zu lassen. Wirklich trat dies in den ersten Jahren so stark hervor, daß die Unterrichtsverwaltung den Tod des Augustus als Endziel erlaubte und die Behandlung der Kaiserzeit der Prima anheimgab, eine Änderung, die den wohlüberlegten und klaren Grundriß des Lehrplans verwischt hat, ohne der Sache selbst viel zu frommen; wir lassen sie deshalb hier ganz außer Betracht.

Ein andrer Grund kommt hinzu, weshalb gerade die Kaisergeschichte die Kosten der Neuerung zu tragen hatte, die Schwierigkeit des stofflichen und des didaktischen Problems. Der Lehrer, dem nicht eigne Studien und Interessen die Zeit vertraut gemacht haben, sieht sich hier von Hilfsmitteln, wie sie ihm für andre Zeitabschnitte in ausreichender Zahl und Güte zur Hand sind, so ziemlich verlassen. Denn die Kaisergeschichte, die bei souveräner Beherrschung des Stoffs und der Forschung die Jahrhunderte von Augustus bis Theodosius, ihre hervorragenden Persönlichkeiten, den Stand und die Entwicklung ihres politischen, materiellen und geistigen Lebens in großen, scharfen Zügen darstellt und mit sicherm Augenmaß in das Gebäude der Universalgeschichte einfügt — mit einem Wort, Theodor Mommsens vierter Band der römischen Geschichte ist noch nicht geschrieben. Aus der großen, beinahe täglich durch neue Entdeckungen und Funde anschwellenden Menge des Stoffs und

aus der verwirrenden Zahl der strittigen Fragen das hervorzuholen, was den Zwecken der Schule und zugleich der Wissenschaft gerecht wäre, ist nicht jedermanns Sache. Überdies sind aus dem Altertum nur dürftige litterarische Quellen erhalten, darunter die meisten so verschüttet und trübe, daß man verzweifeln muß, aus ihnen ein klares Bild zu schöpfen. Sogar Tacitus, der mit den übrigen verglichen wie eine Eiche aus niedrigem Gestrüpp hervorragt, giebt von einem der wichtigsten Abschnitte, der bedeutsamen Regierung des zweiten Kaisers, nur ein verzerrtes Bild! Auf die Schwierigkeiten des didaktischen Problems einzugehn, wäre hier nicht der Ort; das Gesagte reicht aus, die Hauptursachen des in dem allerhöchsten Erlaß vermerkten Mangels zu erkennen.

Gleichwohl hat die römische Kaiserzeit im Dienste der Aufgabe, die im Organismus der Schule vornehmlich dem Geschichtsunterricht zugewiesen ist, einen besondern Wert. Den historischen Sinn wecken — so nennen es die Lehrpläne —, heißt doch vor allem die Erkenntnis anbahnen, daß jede Gegenwart in ihrer Vergangenheit wurzelt. Auf diese Erkenntnis geht im Grunde alle ethische Wirkung des Geschichtsunterrichts zurück; denn sie erzeugt die fromme Scheu vor dem Bestehenden, diese wahrhaft konservative Gesinnung, die sich auch dann, wenn am staatlichen Bau Änderungen unvermeidlich werden, bewußt bleibt, daß das Blut und der Schweiß der Väter daran kleben. Nun giebt es in der Geschichte der drei Jahrtausende, durch die die Schule ihre Jünglinge führt, keine Zeit, die so vielseitig und stark, so nachhaltig und sichtbar auf die Entwicklung der folgenden eingewirkt hätte, wie die römische Kaiserzeit. Wie vieles von dem, was der mittelalterlichen Geschichte ihr Gepräge giebt, geht in seinen letzten Gründen auf sie zurück! Wenn sich im Jahre 800 der große Frankenkönig zum römischen Kaiser krönen läßt, leben mit dem alten Titel auch die großen Tendenzen wieder auf, die das römische Kaisertum in sich ausgebildet hatte: der Anspruch auf ein Weltregiment und auf die Schutzherrschaft über die Christenheit; diesen Phantomen nachjagend verspritzen die Ottonen und die Staufer auf Italiens Boden das deutsche Blut, bis ihre Macht zerfällt, und das Reich zersplittert. Und vollends die andre Macht, die unter, neben, zuletzt über dem Kaisertum die mittelalterliche Welt beherrscht, die römische Kirche, erscheint sie nicht in ihrer Organisation und ihren Ansprüchen bis auf den heutigen Tag unter der Wirkung von Impulsen, die sie von dem weltbeherrschenden römischen Imperium empfangen hat! Wenn sich so die beiden Zentralgewalten des Mittelalters von Erinnerungen an die römische Kaiserzeit beherrscht zeigen, wird man sich nicht wundern, auch auf vielen andern Gebieten ihre tiefen Spuren zu finden. Die Entstehung der romanischen Sprachen, die Entwicklung der mittelalterlichen Litteratur und Kultur, die Einführung des römischen Rechts — an diese und andre Erscheinungen erinnere man sich, um zu erkennen, wie mächtig und mannigfach das römische Kaiserreich, diese vielseitigste und imponierendste Kulturgemeinschaft, die jemals zu einem Staate verbunden war, auf die Geschichte der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

folgenden Jahrhunderte eingewirkt hat. Daß die Schule auf solche Zusammenhänge hinweisen soll, bedarf keiner Worte; fruchtbringend aber werden diese Hinweise dem Lernenden nur dann, wenn die römische Kaiserzeit ihm nicht eine von Nacht und Nebel bedeckte Zone bedeutet, die regungs- und zwecklos zwischen dem Altertum und dem Mittelalter liegt.

Aber nicht allein zum Ausblick auf das Mittelalter beansprucht die römische Kaiserzeit Raum im Geschichtsunterricht, sondern auch wegen des Rückblicks, den sie auf die Geschichte der alten Völker, vor allem der Römer selbst, eröffnet. Einrichtungen, Tugenden und Thaten kennen zu lernen, die dieses Volk groß gemacht haben, ist gewiß von hohem Wert; nicht weniger wertvoll aber und belehrend sind die Ursachen, die es von seiner Höhe herabführen. Die Geschichte des Verfalls ist die notwendige Ergänzung zu der der Blüte, und die Lehren, die sie enthält, stehn an Bedeutung und Eindringlichkeit hinter den andern wenig zurück, am wenigsten für die Jünglinge eines Volks, das eben zur Konsolidation seines Gemeinwesens gelangt ist und zu einer Macht, die ihnen, dem Nachwuchs, vor allem andern die Pflicht auflegt, das in schwerer Not und hartem Kampf Gewonnene zu verteidigen.

Unterliegt es nach dem Gesagten keinem Zweifel, daß die römische Kaiserzeit auf der Schule ausgiebige Würdigung verdient, so erhebt sich vor dem Was und Wie die Frage, woher angesichts der oben dargelegten Verhältnisse die erforderliche Zeit genommen werden soll. An eine Wiederherstellung der frühern Stoffverteilung ist natürlich nicht zu denken. Auch wer von der Vortrefflichkeit und der Notwendigkeit der vor neun Jahren erfolgten Neuerung noch nicht überzeugt sein sollte, wird doch im Ernste für die Rückkehr zu dem alten Lehrplan keine Lanze brechen wollen; das Interesse der eignen Sache müßte es ihm verbieten. Denn unter den Anklagen, mit denen die Wortführer einer sogenannten modernen Jugendbildung das humanistische Gymnasium bekämpften, war vielleicht keine gefährlicher — denn sie war berechtigt — als der Hinweis auf die stiefmütterliche Kargheit, womit es die vaterländische Geschichte behandelte — behandeln mußte, solange es auf der obern Stufe den Griechen und Römern zwei Jahre widmete. Dieses Mißverhältnis zurückwünschen hieße die gegenwärtig dem Gymnasium günstige Konjunktur nicht verwerten, sondern verspielen, der kleinste Schritt zur Erfüllung dieses Wunsches wäre für das Gymnasium das Schlimmste, was seine Feinde ihm wünschen könnten.

Von zwei Seiten sind ernstere Vorschläge gemacht worden, Raum für die Kaisergeschichte zu schaffen, ohne den Rahmen der gegenwärtigen Stoffverteilung ganz durchbrechen zu müssen. Professor Harnack hat auf der vorjährigen Berliner Schulkonferenz angeregt, auf der Obersekunda die der vorchristlichen Zeit gewidmete Stundenzahl möglichst zu verkürzen, wogegen Oberlehrer Marcks auf der diesjährigen Osterdienstagversammlung rheinischer Schulmänner den Vorschlag machte, in der Unterprima für die römische Kaiserzeit fünfzehn bis siebzehn Stunden anzusetzen. Zuerst ein Wort zu diesem

Vorschlag. Ihm beizutreten hindert mich die Erwägung, daß alsdann der Geschichtskursus der Prima, der am Schluß wegen des Abiturientenexamens mit einem nicht etatsmäßigen, aber in der Regel empfindlichen Ausfall zu rechnen hat, auch noch im Anfang von seinem eigentlichen Pensum eine beträchtliche Zeit — nach dem Vorschlage von Marcks fünf bis sechs Wochen — abzugeben hätte. Schon jetzt aber hört man nicht selten klagen, daß sich das Pensum der Prima nur mit knapper Not bewältigen lasse, und daß der praktisch so wichtige Abschnitt des neunzehnten Jahrhunderts in Siebenmeilenstiefeln zurückgelegt werden müsse. Wollte man angesichts dessen jenem Vorschlag folgen, so geriete man voraussichtlich vom Regen unter die Traufe.

Den Vorschlag Harnacks bekämpft Marcks, indem er ausführt, daß die Geschichte der römischen Republik eine weitere Verkürzung nicht ertrage, denn sie sei nicht nur die Voraussetzung für die Kaisergeschichte, sondern enthalte auch in ungleich höherm Maße als diese das spezifisch Römische, das für den Unterricht von besonders bildendem und vorbildlichem Werte sei. Diese Gründe sind stichhaltig; aber nichtsdestoweniger scheint mir Harnacks Gedanke, auf der Obersekunda die erforderliche Zeit zu ersparen, auf die richtige Spur zu führen. Wir stoßen hier zum zweitenmal an eine Stelle, wo Erinnerungen an den alten Lehrplan die Ausführung des neuen zu erschweren pflegen. Bis zum Jahre 1892 hatte man auf die griechische Geschichte ebensoviel Zeit verwandt wie auf die römische, je ein Jahr; und soweit die Lehrbücher, auch die auf Grund des neuen Lehrplans entstandnen und umgearbeiteten, erkennen lassen, scheint sich daran nicht viel geändert zu haben. Aber gerade mit der Frage nach der Berechtigung dieses traditionellen Verhältnisses hätte die Sichtung des Stoffs einsetzen müssen. Die Griechen in Ehren — aber ihre Größe und ihre Bedeutung für das Geistesleben der Gegenwart liegt doch nicht in ihrer politischen Geschichte! Indem das Gymnasium seine Schüler zu den großen Werken der griechischen Litteratur, zu den Gesängen des Homer, den Tragödien des Äschylos und Sophokles, den Geschichtsbüchern des Herodot, Xenophon und Thukydides, zu den Dialogen Platons und den Reden des Demosthenes führt, und indem es sie in geistiger Zwiesprache die Kraft und den Hauch dieser unsterblichen Geister verspüren läßt, vermittelt es ihnen das Höchste und Beste, was die Griechen uns und der Menschheit bedeuten. Das geschieht in den Stunden der griechischen Lektüre. Einiges andre, wie Architektur und Plastik, zu würdigen oder, bescheidner gesprochen, ihre Würdigung anzubahnen, mag der Geschichtsunterricht unternehmen, wofern für diese Aufgabe die nötigen Anschauungsmittel vorhanden sind; nur lasse man sich durch die sehr in Mode gekommne Etikette „Kulturgeschichte“ nicht davon abbringen, daß der eigentliche Gegenstand des Geschichtsunterrichts, gewissermaßen sein tägliches Brot, die politische Geschichte bleiben muß. Denn nicht Schöngeister und Ästhetiker hat er zu erziehn, sondern Männer, die zur Arbeit im öffentlichen, politischen Leben taugen.

Halten wir hieran fest, so ergiebt die griechische Geschichte im Vergleich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mit der Bedeutung und dem vorbildlichen Wert der römischen ein starkes Minus. Daß die griechischen Gemeinwesen, die wir mit einer gewissen Hyperbel Staaten zu nennen pflegen, Zwerggebilde waren — kaum die größten hatten den Umfang eines mittlern preußischen Regierungsbezirks —, soll nicht zu ihren Ungunsten in die Wage gelegt werden, weil ja die Einfachheit für den Unterrichtszweck ein Vorzug ist. Beträchtlich aber wird der Ausfall auf der Seite der Griechen, wenn wir auf ihre politischen Fähigkeiten und Tugenden sehen. Wie wenige unter den vielen Männern, die im öffentlichen Leben Griechenlands hervortreten, widmen sich uneigennützig dem Dienst des Staats! Der individuelle Trieb, der den Hellenen eigentümlich ist und auf andern Gebieten eine Quelle ihrer Größe wird, entartet im politischen Leben zur Unfähigkeit, sich ein- und unterzuordnen; das persönliche Interesse und die Partei gehn vor, und unter den Parteien selbst gewinnen hier schneller, dort langsamer die den Sieg, die den Leidenschaften und Instinkten der Vielen schmeicheln. Und wie im kleinen, so im großen! In der wichtigen, über die politische Existenz des Volks entscheidenden Frage der nationalen Einigung kommt es über einige Anläufe nicht hinaus, sogar in Augenblicken tödlicher Gefahr, als die asiatischen Horden das Land überschwemmen, lassen ganze Städte und Landschaften die gemeinsame Sache gleichgiltig oder verräterisch im Stich. Ja zwei Generationen später ist man so weit heruntergekommen, daß die ehemaligen Vorkämpfer der nationalen Unabhängigkeit wetteifernd ihr Hellenentum schänden, indem sie im Bruderkrieg um die Hilfe der Barbaren betteln.

Vorbildlich ist die politische Geschichte der Griechen in einzelnen Ereignissen und Männern, als Gesamtentwicklung dagegen nur im Sinne eines warnenden Beispiels. Dabei treten die Ideen, von denen sie beherrscht war, so einfach und deutlich hervor, daß sie von selbst zur Zerlegung in übersichtliche Gruppen auffordern: die Entwicklung der bürgerlichen Freiheit in den Städten, deren Verteidigung gegen die Perser, die Überwindung der athenischen Einheitsbestrebungen durch den Dualismus, der Kampf um die Hegemonie bis zur völligen Zersplitterung, die Unterwerfung unter Makedonien, endlich die Ausbreitung der hellenischen Kultur im Reiche Alexanders des Großen. Mit Ausnahme des letzten enthalten diese Vorgänge kein Problem, das nicht schon auf der untern Stufe dem Verständnis nahe gebracht werden kann. Zudem bringen die Schüler der griechischen Geschichte — die darum in der Quarta mit Recht den größern Raum beansprucht — wegen ihres starken Gehalts an biographischen Elementen durchgehends ein größeres Interesse entgegen als der römischen. Auch das ist von einigem Belang für die Frage, ob sie sich auch auf der obern Stufe mit der römischen zu gleichen Hälften in die Unterrichtszeit zu teilen habe. Aber noch ein weiterer Grund kommt hinzu, das Verhältnis noch mehr zu ihrem Vorteil zu verschieben: die überaus wirksame Unterstützung durch die griechische Lektüre. Denn dieser stehn für die zwei Jahrhunderte, in die sich die großen Ereignisse der griechischen Geschichte zusammendrängen, eine Anzahl der besten zeitgenössischen Autoren zur Verfügung:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Herodot, Thukydides, Xenophon und Demosthenes, alle nicht nur um ihrer litterarischen Vorzüge willen geschätzt, sondern auch als Geschichtsquellen ersten Ranges, denen gegenüber der Kanon der lateinischen Lektüre arm ist und nur für verschwindend kleine Abschnitte eines viel umfangreichern Gebiets etwas Ebenbürtiges aufweist. So selbstverständlich es aber scheint, daß der Geschichtsunterricht diese Bundesgenossenschaft anerkennt und verwertet, ebenso selbstverständlich sollte es sein, das an diesem Punkte für die griechische Geschichte vorhandne Plus bei der Bemessung der Unterrichtszeit in Rechnung zu setzen.

Alle Erwägungen führen zu dem Schluß, daß das traditionelle Verhältnis 1 : 1 unter den obwaltenden Bedingungen nicht haltbar ist, weil die äußerliche Gleichung in Wahrheit eine durch sachliche Gründe nicht gerechtfertigte Schmälerung der römischen Geschichte bedeutet. Mit gleichem Maße messen, heißt nicht jedem dasselbe, sondern das ihm zukommende geben; das thun wir, wenn wir der griechischen Geschichte von der auf Obersekunda verfügbaren Zeit nicht die Hälfte, sondern etwa zwei Fünftel, fünfundvierzig bis fünfzig Stunden, vorbehalten. Dann findet auch die Kaisergeschichte an der Stelle, wohin sie als Abschluß der alten Geschichte gehört, in der Obersekunda, wieder ausreichenden Raum.

Wenden wir uns schließlich mit wenig Worten zu der Frage, worauf denn bei der Behandlung der Kaiserzeit Gewicht gelegt werden soll, so ist es von Interesse, zu erfahren, was Harnack, der das Problem mit besondrem Nachdruck gestellt hat, dem Unterricht aufgeben will: den Eintritt des Christentums in die Weltgeschichte zu schildern, ferner die Spannung zwischen Kirche und Staat und die allmähliche Verbindung und relative Versöhnung des Christentums mit der geistigen Kultur der Antike. Nicht wenig also, und doch zu wenig! Denn während seine Forderungen auf der einen Seite dem Fassungsvermögen der Schüler zu viel zumuten, lassen sie auf der andern Wichtiges und Wissenswertes unberücksichtigt. Die Hauptforderung Harnacks ginge übrigens mit größerer Berechtigung an eine andre Adresse: im Religionsunterricht wäre der Platz und wohl auch die Zeit zur Behandlung der genannten kirchengeschichtlichen Probleme. Sollte der Geschichtslehrer sie nach dem Wunsche Harnacks mit einiger Ausführlichkeit erörtern, so würde er überdies in konfessionell gemischten Klassen auf eine Schwierigkeit stoßen, die zu lösen seinem pädagogischen Takt nicht immer gelingen dürfte. Sogar Oskar Jägers für ähnliche Fälle gutes Rezept, sich auf den rein historischen Standpunkt zu stellen und die theologische Streitfrage, wer Recht habe, auszuscheiden, würde hier vielleicht versagen, weil schon die bloße Absicht, den Ursprung des römischen Primats, der doch wohl zur Sprache kommen müßte, historisch, das heißt als Wirkung geschichtlicher Kräfte zu betrachten, nach katholischer Auffassung eine Anmaßung und Blasphemie wäre. Auch aus diesem Grunde wird man es also dabei bewenden lassen müssen, daß die Kaiserzeit vor allem als Profangeschichte behandelt wird.

Als solche würde sie sich zweckmäßig zuerst zu folgenden Fragen wenden:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

welche Gründe zum Untergang der Republik geführt haben, worin sich die Verfassung des Augustus von dem Plane Cäsars unterscheidet, und welche Kaiser für die Umbildung des Prinzipats und die Vollendung der absoluten Monarchie von Bedeutung gewesen sind. Wenn man so an dem Faden der staatsrechtlichen Entwicklung des Imperiums die wichtigsten Herrscher vorführt und kurz charakterisiert, gewinnt der Schüler einen vorläufigen Überblick über das weite Gebiet. Diese chronologischen Orientierungspunkte kommen alsdann den Ausblicken auf die äußern und innern Zustände und Vorgänge zu statten. Die Schilderung der äußern Lage ist verhältnismäßig einfach und leicht; bei der Darlegung der innern Zustände verliere man zwei Richtlinien nicht aus dem Auge: daß es verkehrt wäre, die beiden ersten Jahrhunderte nach Augustus nur als eine Zeit des Niedergangs anzusehen, und daß gleichwohl weder der materielle Wohlstand noch die äußere Machtentfaltung des Reichs den Bankerott seiner innern, sittlichen und religiösen Kräfte abwenden konnte. Die Gründe, die dann im dritten Jahrhundert den Ruin unaufhaltsam machten, und die Regenerationsversuche Diokletians und Konstantins führen endlich von selbst zu dem Punkte, wo die Geschichte der römischen Kaiserzeit und des Altertums überhaupt in die des Mittelalters einmündet, indem das Christentum und die Germanen die alten Götter und Kaiser stürzen und die Herrschaft antreten.

Mit den Buren im Felde

Nach dem Tagebuche eines Mitkämpfers wiedergegeben von Eugen Wagner in Friedberg (Hessen)

(Fortsetzung)



So war es nachts zwei Uhr geworden, als ein Reiter der Brandwache dem Kommandanten den sorglosen, vollen Anmarsch der englischen Truppen meldete. Ich weckte meinen Nebenmann, rückte mein Patronenband zurecht und befühlte noch einmal das Gewehr, ob es frei von Sandkörnern sei. Dann legte ich es sorgfältig auf meine Gewehrauflage. Eine starke Aufregung hatte mich ergriffen, und ich gestehe gern ein, daß meine Kniee zitterten, als ich den Sicherungsflügel am Gewehrschloß zurückdrehte und mich schußfertig machte. So verging eine halbe Stunde, bis wir in der Stille der zu Ende gehenden Nacht das Geräusch marschierender Truppenteile deutlich hörten. Das Geräusch kommt näher und näher, jetzt unterscheidet man mit dem Auge einzelne Trupps, jetzt auch die einzelnen Gestalten. Ein Teil ist bei dem hohen Stacheldraht angekommen und steigt darüber weg. Immer noch herrscht bei uns tiefstes Schweigen. Jetzt sind die Engländer vielleicht noch zwanzig Schritte vor uns,